

tur der Huebnerschen Idee. Blies er damals eine Fanzare, um die Diplomatie vor die kulturelle Front des deutschen Buchwesens zu rufen, so spielt er hier — dank seinem Stile melodios — die Orgel. Es ist überraschend, wieviel Register er darauf hat und wie er überall her die Luft zusammenholt, um seinen Gedanken die möglichst große Tonstärke zu geben! Wieviel Skeptizis- und Pessimismus bringt er gegen vergangene Zustände und Methoden in der deutschen Weltpolitik auf, um uns seinen Optimismus für seine vielwegigen, aber einzielligen Ideen aufzuzwingen. Diese sind tausend Handhaben eines kulturellen Antimachiavellismus unter dem Zeichen des »Ewigen Friedens«. Dazu wäre viel zu sagen. — Aber ich will lieber zur Verdeutlichung des Gedankenreichtums der Schrift kurz, schnell über die Klaviatur der Huebnerschen Orgel hinstreifen und dabei werden auch einige Töne aufblitzen, für die das Ohr der deutschen Buchhändler empfindsam, zuweilen sogar empfänglich sein sollte: Zustände und Wirkungsweise der kaiserzeitlichen Diplomatie — Propaganda im Kriege — Alleinherrschaft des Machtgedankens — Schmälerung der staatlichen Hoheitsrechte und »Kräfte nach dem Kriege — Sozialisierung des deutschen Staates — Sozialisierung der deutschen Bildung — Sittlicher Endzweck der geistigen Weltpolitik — »Kulturidealismus« als neues »Prestige« Deutschlands — Völkerbund — Vermenschlichung der weltpolitischen Zwecke und Mittel — Umwandlung im Auswärtigen Amt — Neuaufforstung des Beamtenstandes — Heranziehung von Außenleitern, Parlamentariern — Engere, regere Kontaktbildung zwischen in- und ausländischer Öffentlichkeit und Diplomatie — Auslandsdeutschtum — Nachrichtendienst — Diplomatie und Presse — Presseattaché (das ist der literarische Gesandtschaftsgehilfe, der ausländischen Ämtern und Bibliotheken die Beschaffung deutscher Literaturwerke erleichtern, Übersetzungen vermitteln, Lesebibliotheken, Zeitungsverkauf, Buchläden registrieren, Kunstausstellungen fördern, Schauspieler- und Sängereisen anregen, Aufklärungsschriften in der betreffenden Landessprache veranlassen, Redaktionen, Verlagshäuser, Dichter usw. besuchen soll; der deutschen Zeitschriften Material und Mitarbeiter zuführt, die Herausgabe guter Touristenbücher unterstützt, Übersetzungsverträge zwischen Verlegern inspiriert, Übersetzer auskundschaftet, für deutsche Hochschulen und Büchereien einen Bestelldienst der ausländischen Fachzeitschriften einrichtet, den Professoren- und Studentenaustausch im Gang hält, den Absatz deutscher Zeitungen, Bücher und Filme im Auslande begünstigt usw. usw. — — —).

Die Huebnerschen Imperative wenden sich auch an nicht beamtete Kreise, an die Presse, den Buchhandel, die Wissenschaft, den Kunsthandel. (Klubhäuser — Lehrstühle für Journalistik — Antiqua- statt Fraktur-Zeitungsschrift — Weltbibliographie — Förderung des ausländischen Sortimenterstandes — Gesellschaft für Auslandsbuchhandel — Musterlager, Kataloge ins Ausland! — Internationale Beziehungen zwischen Buchhandlungsgehilfen — Kommissionsplätze — Zwischenstaatliche Gelehrtenzusammenkünfte — Internationale Aufklärungsstellen über Fragen und Interessen der Künstlerschaft usw.)

Wer zweifelt noch an der Reichhaltigkeit der Huebnerschen Orgelklaviatur und hätte nicht Lust, mit eigenen Gedanken darauf zu phantasieren?

Denn es bedarf in der Tat einer gewissen Phantasie, um die politischen Voraussetzungen und Endabsichten dieser auf nüchternen, üppiger Sachkunde beruhenden Schrift (sich) zu vergegenwärtigen. Man denkt von vornherein an den Gegensatz, an den Widerspruch der Wirklichkeit zu diesen Ideen, der sich — grotesker Weise — auch im Schicksal gerade dieser Schrift darin äußert, daß das Manuskript dazu infolge Papiernot erheblich gekürzt werden mußte, während die Weltpolitiker alte n Schläges und aller Länder für diese Memoiren-bände Papier und Absatz überaus reichlich finden. Aber auch die Skepsis, der gerade auch dieser Unterschied ein gesundes Fressen sein könnte, muß den praktischen Vorschlägen Huebners eine belangreiche, unmittelbare Bedeutung für die Gegenwart zuerkennen, die der kleinen Broschüre ein Recht auf unser Interesse gewährleistet.

Georg Eltschig.

Kleine Mitteilungen.

Aus Sowjetrußland. — Über die buchhändlerischen Verhältnisse in Rußland in der Revolutionszeit hat das Börsenblatt schon wiederholt Mitteilungen gebracht, z. B. 1919, Nr. 161, sowie 1920, Nr. 27, 102, 158 usw. Kürzlich gingen der Redaktion wieder einige Mitteilungen von einem in Petersburg ansässig gewesenem Buchhändler zu, der jetzt Ende Juli 1920 mit dem letzten schweizer Zuge in seiner Heimat, der Schweiz, eingetroffen ist. Er schreibt u. a.: »Wir können Gott danken, daß für uns Ausländer die Möglichkeit bestand, Rußland zu verlassen, ist doch das Leben dort zu einer wahren Hölle geworden. Die Lebensprodukte stiegen dermaßen in die Höhe, daß eine Person bei bescheidenen Ansprüchen pro Tag 800 bis 1200 Rubel bedurfte. Wer diese Barmittel nicht aufreiben konnte, mußte eben zugrunde gehen.

Als ich im August nach Ausbruch des Krieges aus der Schweiz nach St. Petersburg zurückkehrte, fand ich das Geschäft beim alten vor, nur waren meine Mitarbeiter aus der Hauptstadt ausgewiesen und in der Provinz interniert worden. In der ersten Kriegszeit, etwa bis Dezember 1914, war das Interesse für die deutsche Literatur sehr zurückgegangen. Im Jahre 1915 wurde es lebhafter, namentlich war die Nachfrage nach technischer, chemisch-technischer und technologischer Literatur eine sehr starke. Auch liefen aus den Provinzen von Kriegsgefangenen große Bücherbestellungen ein. Um meine Kunden befriedigen zu können, vergrößerte ich mein Lager und kaufte gegen bar einen großen Bestand an Büchern und Lehrmitteln. Ende Dezember 1914 liquidierte die Firma A. Deubner in St. Petersburg. Ich erwarb durch Vorkauf den Restbestand. Die Firma J. Grote mußte liquidieren, weil der Inhaber Reichsdeutscher war. Der vorhandene Bücherbestand ging in meine Hände über. Im Monat Dezember 1916 war ich genötigt, das Lokal Newsky Prosp. 20 zu räumen, da der holländische Kirchenrat die Räumlichkeiten an eine holländische Bank vermietete. Man räumte mir indessen ein Lokal mit vier großen Schaufenstern im Parterre des Hauses ein. Durch Auslagen gewann ich Kundenschaft von der Straße. Allmählich übernahm ich auch russische Literatur. Das neue Lokal war bedeutend kleiner als die alten Räume. Der Raum-mangel machte sich sehr bemerkbar. Ich griff daher zum Kauf der Buchhandlung und Leihbibliothek von Zipperowitsch (früher Jasse-Hansen), St. Petersburg, Viteiny-Prosp. 27. Dort richtete ich dann ein Bücherlager ein. Später übernahm ich noch die über dem Geschäft liegende Wohnung, da ich noch größerer Lagerräume bedurfte. Die Einnahmen waren anfangs glänzend. In erheblicher Weise machte sich der Mangel an russischen Büchern fühlbar, da nichts Neues auf den Markt gebracht wurde. Nach Ausbruch der zweiten Revolution boten viele Privatleute ihre Bibliotheken an, die ich erwarb. Große Schwierigkeiten bereitete es mir, das erübrigte Kapital, das zur Deckung meiner Verpflichtungen in Deutschland dienen sollte, sicherzustellen. In den Banken war es nicht sicher, ebenso nicht im Hause, da oft Haus-suchungen, die mit Raub verbunden waren, stattfanden. Im schweizerischen Konsulat war das Geld auch nicht sicher, ist doch das Konsulat beraubt worden. Ich suchte einen Ausweg und kaufte mich für 55 000 Rubel in die Lebensversicherung ein und ließ schon im Jahre 1918 das Kapital auf die Polizisten eintragen. Aber auch hier wurden meine Pläne durchkreuzt, indem die Regierung die Policen annullierte und die Einzahlungen als Staatseigentum erklärte. Im September 1918 machte ich eine große Bestellung von deutschen Büchern durch Vermittlung des St. Petersburger Deutschen Konsulats. Leider blieb die Bücherlieferung aus, wohl infolge der deutschen Revolution. Ende Juli 1919 wurde ich als »Bourgeois« in der Nacht verhaftet und sollte gezwungen werden, mit vielen anderen meinesgleichen in der Umgebung Petersburgs als Arbeiter Wege auszubessern. Ich entfloh und ging nach Petersburg zurück, wo ich sechs Monate im Hospital lebte. Zwei Jahre haben wir immer in der Hoffnung auf Befreiung gelebt; diese Hoffnung traf nicht ein, aber ein vollständiger wirtschaftlicher Zusammenbruch. Mitte Mai 1920 wurden sämtliche Buchhandlungen für deutsche Literatur (K. L. Ricker, O. M. Wolff, Andreas Isler, Eggers & Co. usw.) nationalisiert, ohne daß den Inhabern irgend eine Entschädigung geboten wurde. Die russischen Verlagsgeschäfte sowie Sortimente waren bereits im April 1919 nationalisiert worden. Ein Dekret der Sowjet-Regierung im Mai 1920 verbot jeden Bücherkauf und -verkauf bei hoher Strafe. Weder Institutionen noch Privatleute durften Bücher kaufen oder verkaufen. Wer ein Werk benötigte, hatte sich mit einer Bittschrift an die Regierung zu wenden, von der allein es abhing, ob das Gesuch bewilligt wurde oder nicht.

Die Herausgabe neuer Werke sowie Neuauflagen wurden dadurch unmöglich gemacht. Das Recht der Herausgabe behielt sich die Regierung vor, die nun eine Unmenge von Schriften in ungezählten Auflagen für ihre Propaganda in alle Windrichtungen verbreitete.

Das einzige von Bedeutung, was sie herausgab, das waren die russischen Klassiker. Unter der Redaktion des russischen Schriftstellers Maxim Gorki sollten etwa 150 bis 200 der modernsten deutschen Autoren ins Russische übersetzt werden. Viele dieser modernen Werke wurden von Lehrern übersetzt. Wie weit jedoch dieser Plan verwirklicht wurde, ist mir nicht bekannt.

Stellenangebote und Stellengesuche in Zeitungen. — In einer Anfrage der Deutschen Volkspartei im Reichstag heißt es u. a. Bei den Beratungen über den Entwurf eines Arbeitsnachweises im Reichsarbeitsministerium sind Bestrebungen zutage getreten, in dem Arbeitsnachweisgesetz einen schwerwiegenden Eingriff in die Freiheit der Presse dadurch vorzunehmen, daß die Aufgabe von Stellenangeboten und Stellengesuchen in dem Inseratenteil der Zeitungen ganz untersagt oder erst dann zugelassen werden soll, wenn der zustän-